FvS Klasse 10 a Berlinale Schulprojekt 2019 Datum:

Intertextuelle Bezüge in Kim Boras *House of Hummingbird*
(Teil 2: Stendhal, *Le Rouge et le Noir*)

Eunhee übergibt Miss Young-ji den Roman *Le Rouge et le Noir* des französischen Autors Stendhal als Leihgabe und bekommt diesen – zusammen mit einem Zeichenblock – von ihrer Lehrerin auch wieder zurückgeschickt. Das Paket erreicht Eunhee erst, nachdem Young-ji Opfer des Brückeneinsturzes wurde. Der Roman ist Eunhee offensichtlich sehr wichtig und bildet gewissermaßen eine „Brücke" zu ihrer Lehrerin – vielleicht auch über deren Tod hinaus.

Arbeitsaufträge:

1. Informiere dich über den Inhalt des Romans und ermittle diejenigen Themen, Aspekte und/oder Motive, die Eunhee bedeutsam erscheinen könnten.

2. Stell dir vor, Young-ji hätte den Brückeneinsturz überlebt und hält sich im Ausland auf. Verfasse einen E-Mail Briefwechsel zwischen Eunhee und Young-ji über die Bedeutung des Romans für sie persönlich. Ihr könnt mit einem Partner zusammenarbeiten.

LE ROUGE ET LE NOIR. Chronique du XIX^e siècle (frz.; *Rot und Schwarz. Chronik des 19. Jahrhunderts*). Roman von STENDHAL (d. i. Henri Beyle, 1783–1842), erschienen November 1830, entstanden zwischen 1828 und 1830 mit dem Arbeitstitel *Julien*. Die spätere Überschrift datiert vom Mai 1830. Nach der Interpretation Henri MARTINEAUS steht *rouge* für die republikanische Gesinnung der Hauptfigur Julien Sorel, *noir* für den Priesterstand, auf den Julien sich vorbereitet. – Dem berühmtesten Roman Stendhals liegt als Quelle neben einem Pariser Entführungsskandal ein Kriminalfall zugrunde, dessen Kenntnis der Autor der ›Gazette des Tribunaux‹ verdankte: die »Affäre Berthet«. Im Februar 1828 wurde Antoine Berthet, der gesellschaftlich arrivierte Sohn eines Hufschmieds aus der Dauphiné wegen versuchten Mordes an Madame Michoud, in deren Familie er als Hauslehrer tätig gewesen war, zum Tode durch die Guillotine verurteilt. Die Gestalt des Emporkömmlings Berthet reizte Stendhal nicht nur wegen ihrer zeitgeschichtlichen Aktualität, sondern auch wegen der Übereinstimmung mit seiner *»persönlichen Ursituation«* des Widerstandes (Hugo Friedrich). Seine Geschichte war ihm der gegebene Rahmen, um einen ungewöhnlichen Menschen im Kampf gegen seine Zeit darzustellen.

Julien Sorel ist der Sohn eines wohlhabenden Zimmermanns in Verrières, einem kleinen Ort der Franche-Comté. Von Kindheit an steht er in Gegensatz zu einer Umwelt, von der ihn alles unterscheidet. Hübsch und ungewöhnlich begabt, dabei für alle körperlichen Arbeiten ungeeignet, ist er dem Spott und den Mißhandlungen seiner Familie ausgesetzt. Das Bewußtsein seiner Besonderheit in Verbindung mit äußerer Demütigung entwickelt in ihm grenzenlosen Ehrgeiz, den Wunsch nach Macht und gesellschaftlichem Aufstieg um jeden Preis. Menschliche Größe und die Überwindung gesellschaftlicher Schranken sieht er in seinem Idol Napoleon verkörpert, dessen *Mémorial de Sainte-Hélène* neben dem Bulletin der Großen Armee und den *Confessions* Rosseaus sein Weltbild bestimmt. In der nachnapoleonischen Ära gezwungen, seine Verehrung für Napoleon zu verheimlichen, lernt er schon früh die Kunst der Verstellung. Sie ist die Waffe des Machtlosen *(»Aber das ist ja meine einzige Waffe«, dachte er, ›in einem anderen Zeitalter hätte ich durch Taten vor dem Feind mein Brot gewonnen‹«)*.

Da gesellschaftlicher Aufstieg in einer Zeit übermächtiger klerikaler Einflüsse für den Bauern, den *roturier*, nur über den Priesterstand möglich ist, bereitet sich Julien, Frömmigkeit vortäuschend, bewußt auf diese Laufbahn vor. Seine hervorragenden Lateinkenntnisse verhelfen ihm zu der ersten Stufe seines Aufstiegs, zu einer Stelle als Hauslehrer bei Herrn de Rênal, dem konservativen Bürgermeister von Verrières, der ihn aus Prestigegründen einstellt. Das geldgierige und korrupte Provinzbürgertum, dem Julien in dieser Stellung begegnet, beginnt er schnell zu verachten und auszunutzen. Kalt und berechnend ist auch sein Verhalten der schönen und sanften Frau de Rênal gegenüber, die sich trotz moralischer und religiöser Skrupel in Julien verliebt. Krampfhaftes Befolgen eines idealen Verhaltensmusters, das er sich auferlegt hat, um der Gefahr der Lächerlichkeit zu entgehen, und das Gefühl der Pflicht, das er mit der erotischen Unterwerfung einer Frau aus einer höheren Gesellschaftsschicht verbindet, verhindern zunächst das Aufkommen jeden Glücksgefühls. Die Liebe dient Julien zur Bestätigung seines sozialen Aufstiegs.

Le rouge et le noir

Als seine Beziehungen zu Frau de Rênal zum öffentlichen Skandal zu werden drohen, begibt sich Julien in das Priesterseminar nach Besançon. Jesuitische Heuchelei, Dummheit und Gewinnsucht, denen Julien bei den Priesterzöglingen begegnet, werden von Stendhal mit einem Höchstmaß an Zynismus entlarvt. Julien, der durch Begabung und selbständiges Denken bei Lehrern und Mitschülern gleichermaßen verhaßt ist, macht weitere Fortschritte in der Taktik der Verstellung: *»Fortan war er unablässig auf seiner Hut; es galt, sich einen ganz neuen Charakter beizulegen ... ›Wie entsetzlich schwer ist das, in jeder Minute die Verstellung durchführen zu müssen; die Arbeiten des Herkules waren leichter‹«.* Julien führt fortan eine Art Doppelleben; nur in Monologen und Selbstreflexionen spricht er seine tatsächlichen Gedanken und Pläne aus. – Juliens väterlicher Freund, der als Jansenist von den Jesuiten verfolgte Abbé Pirard, vermittelt ihm eine Stellung als Sekretär im Hause des Marquis de la Mole in Paris. Damit erhält Julien Einblick in die Salons des Faubourg Saint-Germain. Er erwirbt sich das Vertrauen des Marquis in einem Maße, daß dieser ihm die Abwicklung schwieriger Geschäfte überläßt und ihn mit diplomatischen und politischen Missionen betraut. Nach anfangs linkischem Auftreten wird Julien zum Weltmann und eleganten Dandy, der es sich erlauben kann, Liebe für die einflußreiche Marschallin de Fervaques vorzutäuschen. In der Tochter des Marquis de la Mole begegnet er einem Frau de Rênal entgegengesetzten Frauentyp, ihm selber an Hochmut und Willensstärke ebenbürtig. Von den Vertretern ihrer Gesellschaftsschicht gelangweilt und voller Widerwillen gegen das banale Glück, das sie in ihrer Stellung erwartet, träumt Mathilde de la Mole sich auf der Suche nach heroischen und leidenschaftlichen Taten ins 16. Jh. zurück, indem sie unter anderem einen phantastischen Totenkult mit einem ihrer Vorfahren treibt, der 1574 enthauptet worden war. In Julien sieht sie in erster Linie den Menschen, der sich von ihrer Umgebung unterscheidet und sie sogar zu verachten wagt *(»Ihre schönen Augen, die den Ausdruck der tiefsten Langeweile und, was schlimmer war, der Hoffnungslosigkeit trugen, blieben an Julien haften. Er immerhin war nicht völlig wie die anderen«)*. Sie erhofft in ihm einen neuen Danton, der ihr selber zu Größe und Beachtung verhelfen wird. Für Julien dagegen ist ihre erotische Hörigkeit wiederum zunächst nur Machtbeweis und Befriedigung seines gesellschaftlichen Ehrgeizes *(»Die Hochmütige liegt mir zu Füßen!«)*. Von diesen unterschiedlichen Voraussetzungen belastet, geht ihre Leidenschaft zeitweilig in Haß über und ähnelt auf weite Strecken einem gegenseitigen Machtkampf, aus dem Julien schließlich aufgrund einer genau berechneten Strategie als Sieger hervorgeht.

Als Mathilde ein Kind erwartet, erreicht sie von ihrem widerstrebenden Vater, daß er Julien zu Adel und militärischem Rang verhilft: Er wird Chevalier de la Vernaye und Husarenleutnant. Vom Gipfel seines äußeren Aufstiegs stürzt ihn ein Brief, den Frau de Rênal unter dem Zwang ihres Beichtvaters an den Marquis de la Mole geschrieben hat und der Julien als skrupellosen Emporkömmling bloßstellt. Außer sich vor Zorn und Enttäuschung jagt Julien nach Verrières und feuert in der Kirche zwei Schüsse auf Frau de Rênal ab. Erst im Gefängnis kommt er wieder zur Besinnung: *»Also, alles ist aus‹, sagte er laut ..., und zum erstenmal brach sein Unglück über ihn herein. Nun galt es, angesichts der großen Tatsache, daß er sterben würde, jeden Ehrgeiz, jede Hoffnung einzeln aus seinem Herzen zu reißen.«* Trotz der Fürsprache der nur leicht verwundeten Frau de Rênal und einem großangelegten Rettungsplan Mathildes wird Julien zum Tode verurteilt. Allzu empfindlich hatte er in seiner Verteidigungsrede die Standesinteressen der Geschworenen verletzt: *»Meine Herren, ich habe nicht die Ehre, Ihrer Gesellschaftsklasse anzugehören, Sie sehen in mir einen Bauern, der sich gegen sein niedriges Schicksal aufgelehnt hat ... Ich erblicke auf den Bänken der Geschworenen keine wohlhabenden Bauern, sondern einzig unwillige Vertreter des Bürgertums...«* Julien, dem klargeworden ist, daß seine wirkliche Liebe immer nur Frau de Rênal gegolten hat, erlebt zusammen mit ihr im Gefängnis nun, da Ehrgeiz und Machttrieb bedeutungslos geworden sind, die glücklichsten Augenblicke seines Lebens. Seine Hinrichtung geht *»einfach, schicklich und auf seiner Seite ohne Krampfhaftigkeit«* vor sich. Frau de Rênal stirbt drei Tage nach ihm. Das Schicksal Mathildes, die für eine pompöse Bestattung Juliens sorgt, bleibt ungewiß.

Stendhal folgt seiner Quelle in den Einzelheiten des äußeren Geschehens genau, doch gerade für den Handlungsablauf so entscheidende Momente wie der Mordversuch an Frau de Rênal oder die Hinrichtung Juliens werden mit äußerster Wortkargheit mehr verzeichnet als dargestellt und sind weit davon entfernt, den Inhalt des 500 Seiten starken Romans auszumachen. Nicht auf kriminelle Fakten richtete sich demnach das Interesse Stendhals, im Mittelpunkt seines Romans stehen vielmehr Charakter und Entwicklung Julien Sorels, der autobiographischsten unter seinen Romanfiguren. Vor allem Wesenszüge des jungen Stendhal spiegeln sich in Juliens revolutionärer Gesinnung in seinem Widerstand gegen Zeit und Gesellschaft, die ihn zur Tartüfferie zwingen, wie in seinem Haß gegen Klerus und Monarchie. Von daher ist auch die Ähnlichkeit vieler Szenen des Romans mit Begebenheiten der autobiographischen *Vie de Henri Brulard* zu erklären. Julien trägt jedoch wie alle Helden Stendhals nicht nur autobiographische, sondern vor allem wunschbildhafte Züge seines Autors: Ins Ideale gesteigerte Verkörperung Stendhalscher Wesenszüge, führt er aus, was für Stendhal zeit seines Lebens nur Traum geblieben ist. Julien ist darüber hinaus Ausdruck jener Lebensanschauung, die Stendhal selbst als »Beylisme« bezeichnet hat und die die »Jagd nach dem Glück«, die Erfüllung des Strebens nach Selbsterhaltung und Selbstverwirklichung großangelegter Naturen jenseits einengender moralischer Schranken postuliert. Einzige Kriterien sind der Grad der verwirklichten Energie und Leidenschaft sowie das dabei empfundene Glück des Ausnahmemenschen, des *homme supérieur*, der, durch Mut, Enthusiasmus und Willensstärke ausgezeichnet, hoch über allem Gewöhnlichen steht. Diesen bewunderten Menschentyp fand Stendhal in der Renaissance und im Italien der Carbonari verwirklicht. Die eigene verhaßte Gegenwart hingegen kennt, vom Geist der Restauration und des Juste-Milieu geprägt, Heldentum nur noch in der Perversion, in der zynischen Widerstandshaltung des leidenschaftlichen und idealistischen Menschen, dem zu seiner Selbstverwirklichung einzig der Weg der Berechnung und Verstellung übrigbleibt. Diesen Weg verfolgt Stendhal an seinem Helden. Julien wird zum *»Inbegriff einer Zeit, die in der verkleideten Aufsässigkeit die einzig mögliche Form des Heldentums und der revolutionären Freiheit sieht«* (Hugo Friedrich).

Le rouge et le noir

Im Gegensatz zu anderen Romanfiguren Stendhals (Lucien Leuwen, Fabrice del Dongo) stehen Julien Sorel als dem Niedriggeborenen nicht allein das Mittelmaß der Zeit, sondern auch die engen gesellschaftlichen Schranken seiner Epoche entgegen. Die Darstellung seines gesellschaftlichen Aufstiegs bietet Stendhal die Möglichkeit, die einzelnen Lebenskreise und sozialen Schichten, in die Julien eintritt, in ihren Schwächen sarkastisch zu beleuchten. Damit weitet sich der individualpsychologische in den zeitkritischen Roman aus. Die gesellschaftliche Wirklichkeit der Epoche wird durch die enge Verflechtung mit einem persönlichen Schicksal wie nie zuvor Gegenstand eines Romans, der somit seinen Untertitel zurecht trägt. Stendhals Bemühungen richteten sich auf die Darstellung von Sachverhalten, die *»vor 1789 unmöglich gewesen«* wären. Erich AUERBACH sieht in Stendhal deshalb den Begründer der *»modernen ernsten Realistik: Daß man die tragisch gefaßte Existenz eines Menschen niederen sozialen Ranges, wie hier die Julien Sorels, so konsequent und grundsätzlich in die konkreteste Zeitgeschichte einbaut und aus derselben entwickelt, das ist ein ganz neues ... Phänomen.«*

Der enge Bezug auf die Realität bestimmt auch den Stil Stendhals, der knapp und konzis den Sachverhalt nachzeichnet, die einzelnen Begebenheiten, zum Teil episodenhaft isoliert, gleichsam als psychologisches Belegmaterial zur Vervollständigung eines Charakterbildes aneinanderreiht und dabei auf Emphase und Pathos verzichtet, die Stendhal bei seinen Zeitgenossen so verabscheute. Sein Ideal war die Nüchternheit des *Code civil*. Die exakte Wiedergabe des Tatsächlichen, des »Wahren«, auf das es ihm ankam, rechtfertigte in seinen Augen auch eine schwerfällige oder abrupte Schreibweise. So begegnete er den kritischen Einwänden BALZACS gegen den Stil der *Chartreuse de Parme* mit den Worten: *»Ich sehe nur eine Regel: der Stil kann gar nicht klar und einfach genug sein.«* Die Hingabe an das »wahre« Faktum verhindert jedoch nicht die ständige persönliche Anwesenheit des Erzählers, der die Realien nicht nur auswählt und – meistens in Beziehung auf seinen Hauptheldеn – anordnet wie später FLAUBERT, sondern darüber hinaus mit zahlreichen ironisierenden Kommentaren oder Leseranreden den episch objektivierten Geschehnisablauf durchbricht.

Bei den zeitgenössischen Lesern stieß der Roman, den Stendhal den *happy few* gewidmet hatte, den einzigen, denen er Verständnis zutraute, vor allem seiner satirischen Züge wegen auf Ablehnung. Balzac, der in der *Chartreuse de Parme* ein Meisterwerk erkannt hatte, äußerte über *Le rouge et le noir*: *»Stendhal vient de froisser le cœur humain« (»er hat das menschliche Herz verletzt«)*. Hippolyte TAINE war der erste, der 1865 in seinen *Nouveaux essais de critique et d'histoire* diesen Roman Stendhals im ganzen würdigte. In der Folgezeit wurde *Le rouge et le noir* dann zu einem der berühmtesten Romane der Weltliteratur.

H. Ei.

Aus: Kindlers Literaturlexikon im dtv, Bd 19, S. 8311 f.